

lesung (1513–1515), gerade auch „Quellen links und rechts der sogenannten Spitzenstücke“ (10) aufzunehmen.

Ein weiteres Kriterium war die möglichst breite Fächerung der Autoren: Neben bekannten Namen der Reformationszeit (Luther, Melanchthon, Karlstadt, Müntzer, Calvin, Staupitz, Osiander und vielen anderen), lernt man auch Personen kennen, „die in keinem Lexikon zu finden sind“ (11). Gerade diese Mischung macht den Reiz der Sammlung aus, sie „vermittelt einen Eindruck von dem weit gespannten Netzwerk der Akteure der Reformation und öffnet Fenster in gelehrte Schreib- und Denkwerkstätten“ (11).

Unter gelungenen, weil oft unkonventionellen Überschriften (z. B. „Philipp, treibe die Sache voran!“, „Schlechte Seife in Königsberg“, „Ein Mädchen kämpft für seine Liebe“) bekommt man auf diese Weise Einblicke in kirchenpolitische und theologische Entwicklungen des 16. Jh., aber eben auch in den Alltag und die persönlichen Schicksale der Menschen.

So liest man z. B. vom Auftrag Kurfürst Friedrichs des Weisen an einen seiner Ritter, in Leipzig einen teuren Trinkbecher als Hochzeitsgeschenk zu kaufen. Man leidet mit einem Studenten Melanchthons, der seinem Lehrer in einem Brief vom Tod seiner Mutter berichtet und Trost bei ihm sucht. Oder man empört sich beim Lesen des Briefes der jungen Margaretha Kuffner, der Melanchthons Sohn die Heirat versprochen hatte, ohne die Rechnung mit seinem Vater gemacht zu haben, der diese Verbindung strikt ablehnte.

Kurzum: Diese Sammlung eröffnet den Leserinnen und Lesern ein breites Panorama der Welt der Reformationszeit, das durch die Abbildung der Handschriften eine besondere Nähe und Authentizität gewinnt. An manchen Stellen hätte man sich gewünscht, die dargestellten Texte wären in allen (und nicht nur in vielen) Kommentaren auch „übersetzt“ worden,

aber das hätte vermutlich den Rahmen gesprengt. Für alle, die an der Reformationsgeschichte und ihren Akteuren interessiert sind und einen unmittelbaren Zugang dazu suchen, ist dieser Band in jedem Fall eine wahre Fundgrube.

Arne Dembek

Marcel Nieden (Hg.): **Ketzer, Held und Prediger**. Martin Luther im Gedächtnis der Deutschen, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft/Lambert Schneider Verlag 2017, 248 S., zahlreiche Abb. – ISBN 978-3-650-40171-7.

Woran denken die Deutschen, wenn sie an Luther denken? Das Jubiläumsjahr 2017 hat Bilder mit vielen Facetten lebendig werden lassen, Erinnerung voller Dankbarkeit, Freude und religiöser Gefolgschaft auf der einen Seite, Erinnerung voller Widerspruch, Befremden und Scham auf der anderen. Dass diese Vieldeutigkeit die Erinnerung an Luther von Anfang an prägt, dokumentiert der vorliegende prächtige Band im Gang durch die Jahrhunderte seit der Reformation. Er tut das „anhand einer breit angelegten, die Vielfalt der kulturellen ‚Objektivationen‘ (Aby Warburg erkundenden Bildersammlung“ (Vorwort des Herausgebers, 7) aus den verschiedensten Kontexten. Die Titelbegriffe Ketzer, Held und Prediger deuten die Spanne an und ließen sich erweitern und differenzieren.

Der Band lebt von den Bildern aus fünf Jahrhunderten und davon, dass diese in klugen Darstellungen der einzelnen Jahrhunderte präsentiert, eingeordnet und historisch-theologisch interpretiert werden. Den Anfang macht der Herausgeber, der an der Universität Duisburg-Essen lehrende Kirchenhistoriker *Marcel Nieden* (9–38), ausgehend von der mit Luthers Tod unmittelbar einsetzenden Memoria.

Dabei kommt die erste Trauerpublizistik ebenso in den Blick wie die Streitigkeiten um Grabstätte und Grabmal, die Lutherausgaben als Sicherung einer authentischen – unterschiedlich akzentuierten – theologischen Tradition und die ersten Luthergedenktage. Aber auch die Polemik gegen den Reformator als „Initiator einer heillosen häretischen Zersplitterung der Kirche“ (35/38) ist präsent. Vielleicht hätte über die von N. eingangs skizzierten Linien hinaus noch deutlicher dargestellt werden können, dass die postmortale Erinnerung an Luther sich eng an die zu Luthers Lebzeiten entstandenen und teilweise bereits vor seinem Ableben kanonisierten Lutherbilder anschließt.

*Wolfgang Sommer*, Neuendettelsauer Emeritus, stellt seine Betrachtung des 17. Jahrhunderts (39–82) unter das Stichwort der „Selbstinszenierung des Luthertums“, nimmt aber auch Perspektiven jenseits des konfessionell Lutherischen auf, z. B. das Bild vom „Geistlichen Raufhandel“ am Beginn des Dreißigjährigen Krieges (53) oder die katholische Lutherpolemik. Besonderes Augenmerk finden auch die Lutherdarstellungen mit Schwan, die bekanntlich die Verbindung zwischen Jan Hus und dem Wittenberger Reformator betonen. Dabei kann S. auch auf die Veränderung des Bildtypus im Kontext des Pietismus hinweisen (73 mit Abb. 22).

Die „Luthererinnerung im Zeichen von Aufklärung und Emanzipation“ (83–116) präsentiert er an der Universität Osnabrück lehrende *Albrecht Geck* – ausgehend von einem literarischen Denkmal, der „Ode auf D. Martin Luther“ des Aufklärungstheologen Johann Andreas Cramer, die Luther als Freiheitshelden und Wegbereiter bürgerlicher Tugenden feiert. G. führt eindrücklich vor, wie ein neues „authentisches“, weil den Idealen der Aufklärung nahes, Lutherbild entsteht – am Beispiel des auf ein Cranachbildnis einer ganz anderen Person zurückgehenden Kupferstichs von Johann

Martin Preissler aus dem Jahr 1770 (88 f. mit Abb. 6). G. macht zugleich darauf aufmerksam, dass der einerseits adaptierte und gelobte Luther in diesem Zeitraum auch erstmals im protestantischen Lager mit kritischer Distanz betrachtet wird – Luthers „Haltung“ bleibt vorbildlich, auch wenn man seine Theologie nicht mehr zu teilen vermag. G. spannt den Bogen bis zu den ersten aus dem Geist der Aufklärung gespeisten Entwürfen zu Luthertempeln und -denkmälern am Beginn des 19. Jahrhunderts.

Das 19. Jahrhundert zur Gänze nimmt sich dann der Kieler Kirchenhistoriker *Tim Lorentzen* unter dem Aspekt der „nationale[n], konfessionelle[n] und touristische[n] Erinnerungskulturen“ vor (119–169). Vom nationalliberal konnotierten Reformationsjubiläum von 1817 geht der Weg zur Vereinnahmung Luthers als nationalprotestantische Symbolfigur des kleindeutsch-preußischen Kaiserreichs – einschließlich der antisemitischen Kehrseite dieser leitkulturellen Identifizierung des Reformators, die L. an einer Karikatur aus den „Fliegenden Blättern“ von 1872 eindrücklich demonstriert (163 f. mit Abb. 38). Die biedermeierliche Aneignung Luthers steht neben seiner öffentlichen Monumentalisierung in Wittenberg, Worms und andernorts; dazu kommt die Ausgestaltung primärer und sekundärer Lutherstätten, kommen aber auch das eng mit der aufblühenden Diakoniewebung verbundene Motiv der „lebendigen Denkmäler“ (127–129) und die Begründung der Weimarer Lutherausgabe 1883.

Durch das 20. Jahrhundert in die Gegenwart führt der den Band beschließende Beitrag des Leipziger Kirchenhistorikers *Klaus Fitschen*, bezeichnenderweise mit einer Frage als Überschrift: „Vom Sockel ins Bodenlose?“ (170–220). F. zeichnet ein differenziertes Bild des Luthergedenkens, das schon in den Anfängen des 20. Jahrhunderts nicht nur das nationale Heldenpathos kennt – ein Beispiel dafür

stellt das 1917 entstandene Reformationsdenkmal an der Stuttgarter Hospitalkirche dar (177 mit Abb. 6). Die nationalsozialistische Steigerung des „deutschen“ Luther repräsentiert exemplarisch der von Reliefs Luthers und eines SA-Manns flankierte Eingang des 1934 eingeweihten Martin-Luther-Hauses in Köln-Bayenthal (184 f. mit Abb. 13). Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg dokumentiert F. die Dialektik von Anknüpfung und Kritik an dem traditionellen Luthergedenken: Luther bleibt eine Größe, an der sich „die Deutschen“ abarbeiten, auf beiden Seiten des „Eisernen Vorhangs“ und auch nach dem Ende der deutschen Teilung. Insbesondere das Lutherjubiläum von 1983 stellt F. als ein zeitgeschichtliches Paradigma eines Gedenkens im Kontext politischer Vorgaben und kirchlicher Orientierungsbemühungen dar (195–203). Schließlich kommt im Vorlauf auf das Jubiläum von 2017 der „medialisierte und popularisierte Luther“ (203) in den Blick, der in erhellenden Beispielen – und nicht ohne kritischen Unterton – präsentiert wird. Die Mahnung, über dem symbolisierenden und popularisierenden Erinnern die Inhalte nicht zu vergessen, mit der F. schließt, trifft im Grunde dann nicht nur die Hervorbringungen der jüngsten Vergangenheit, sondern die gesamte fast 500jährige Geschichte der Luthermemoria.

Das Buch ist mit seiner opulenten Ausstattung, den zahlreichen Bildern, auch von selten reproduzierten Dokumenten, und den schönen Aufsätze eine wahre Freude. Es bietet überreiches Material zum Nach- und Weiterdenken. Und in der differenzierten Wahrnehmung vergangenen Luthergedenkens schärft es die Aufgabe, die Erinnerung an den Wittenberger Reformator lebendig und kritisch weiterzuentwickeln und den Menschen Luther und seine Botschaft in sich wandelnde Kontexte hinein zu vergegenwärtigen.

Hellmut Zschoch

**Luther heute.** Ausstrahlungen der Wittenberger Reformation, hg. von Ulrich Heckel, Jürgen Kampmann, Volker Lepin und Christoph Schwöbel, Tübingen: Mohr Siebeck 2017, IX, 394 S. – ISBN 978-3-8252-4792-8 (UTB 4792).

Das hier anzuzeigende Buch reiht sich in die beinahe unüberschaubare Anzahl von Publikationen ein, die anlässlich des Reformationsjubiläums 2017 erschienen sind. Es basiert auf einer Tübinger Ringvorlesung der dortigen Evangelisch-Theologischen Fakultät im Wintersemester 2016/17. Der Clou der Publikation liegt darin, dass nicht allein historische Ausführungen und Rekonstruktionen über Luther und die mit ihm zusammenhängenden wesentlichen Themen geboten werden, sondern vielmehr immer auch die gegenwärtige Relevanz der Theologie Luthers in den Blick genommen wird. Im Folgenden können freilich nur einige ausgewählte Beiträge näher vorgestellt werden.

Den Anfang macht der Beitrag des Systematischen Theologen *Christoph Schwöbel* über das „Sola Scriptura“-Prinzip Luthers: Luthers Theologie der Schrift könne auch heute noch inspirierende Impulse geben. Sch. nennt im Einzelnen die Intertextualität, also verschiedene Schrifttexte in ein Gespräch zu setzen, wodurch die Bibel „durch ihren Gebrauch als Schrift in unterschiedlichen Kontexten des Gottesdienstes, der Predigt, der Unterweisung und der akademischen Disputation“ als ein Konversationsraum „ins Gespräch gebracht“ (24) werden könne. Mit dem Stichwort der Dialogizität bezeichnet Sch. Luthers Ansatz, den Lesenden und Hörenden in den Verstehens- und Interpretationsprozess der Bibel adäquat miteinzubeziehen. Nicht zuletzt will Sch. im Anschluss an Luther die Schriftauslegung auch als „wirksame Handlung“ (26) verstanden wissen, denn „Performativität des Evan-